



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine ultramoderne Versammlung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stadt der Intelligenz und des Charakters,“ — diese Ehre zu würdigen, muß der Wählerschaft der Reichshauptstadt überlassen bleiben, die wenigstens nicht im Zweifel darüber sein kann, in welchen Lagern sie ihre Freunde besitzt.

Eine ultramontane Versammlung.

Innsbruck, October 1867.

Sie haben mir gestattet, Ihnen zuweilen aus dem Frieden der tiroler Berge zu berichten. Heute unter dem Eindruck der wiener Bischofsadresse, deren Behandlung uns mit ungewöhnlichen Erwartungen erfüllt, kann ich nicht unterlassen, an die Katholikenversammlung zu erinnern, die vor drei Wochen hier tagte. Solche Zusammenkünfte waren Modeartikel der letzten Saison. Auch in Belgien gabs heilige Weisheit in barocker Form genug zu hören. Aber bei uns mußten sich die Herren wenigstens ganz unter sich behelfen. In der Fest-Stadt keine Spur von Sympathie, keine einzige nennenswerthe Kundgebung. Freilich, ein Volk bildeten sie selber: man zählte 1036 Seelen, darunter nur 470 Nichttiroler. — Auf alle Gefahr gebe ich ihnen einige kleine Porträts, denn solche Ergebnisse aufzubewahren, ist doch von einigem Werth, zumal da wir uns schuldig sind, zu hoffen, daß unseren Enkeln nicht zugemuthet wird, an die Wahrheit solcher Curiosa zu glauben.

Abends am 8. September wurden die Fremden im Landhause begrüßt. Herr Simon Moriggl, Professor am Gymnasium zu Innsbruck und thätiges Mitglied der geheimen ultramontanen Polizei, gab in seiner Anrede die Parole des Tages: „Ja, die Arbeit und die Schule und die Presse muß getauft werden. Wenn ich da von Christen rede, so meine ich immer katholische, denn ich kenne kein Christenthum als dasjenige, das von Gott gegeben und in der heiligen katholischen Kirche deponirt ist.“ Daß dies Wort aus dem Munde Sanct-Moriggl's kam, wundert uns nicht, aber daß es die Ohren der Versammelten willig aufnahmen, würde den Geist des Convents charakterisiren, wenn hier überhaupt von Geist zu reden wäre.

Tags darauf war Hochamt in der Jesuitenkirche, dann zogen die Herren Katholiken paarweise in die Reitschule, welche der Volkswitz als „Circus Hasl-

wanter“ bezeichnet. Im öden Raum derselben verschwanden einige Fähnchen und Wappen, die zum Aufpuß, — welchen übrigens nicht die Stadt Innsbruck, sondern das Comité aus den gelösten Eintrittskarten bestritt, — dienen sollten. An der Seitenwand erhob sich das Bild der unbefleckten Empfängniß, gegenüber das Herz Jesu mit einer alten Schützenfahne, rückwärts eine Gallerie für neugierige Frauen und Betschwestern. An der östlichen Seite prangte zwischen Blumen mit rothem Tuch behängt die Tribüne. Hier saß der Präsident Vingsens, Advocat aus Achen, neben ihm der greise Andlaw, hier leuchtete aus dem breiten vierkantigen Gesicht Ehren-Hastwanter's geheiligte Kraft. Zur Linken stand die Rednerbühne; an der Rückwand hing ein großes Crucifix, neben demselben rechts das lebensgroße Bild des Papstes, links das des Kaisers von Oestreich. Warum ich das beschreibe, sollen Sie gleich hören.

Den Reigen der Redner eröffnete süß lächelnd der Bischof von Brixen. Er schimpfte was Zeug hielt über die Judenblätter und ließ ahnen, er werde, wenn ihm einmal das Ministerium anvertraut würde, Oestreich regeneriren trotz der berühmten Nonne Patrocina von Spanien. Präsident Vingsens erzählte dann, daß die preussischen Krieger von Rheinland und Westphalen, echte Kinder der Kirche, in der Mehrzahl geschmückt gewesen sind mit dem Scapulier der seligsten Jungfrau! Das hat jedenfalls mehr zum Sieg geholfen als Intelligenz und Zündnadelgewehre!“ Becker aus Speyer sagt: „Im Herzen der Kirche ist und bleibt die Einheit unseres nationalen Lebens ungeboren.“

Bei der zweiten öffentlichen Sitzung sprach Baron Andlaw, der bekannte badische Ultramontane über die verschiedenen Sorten von Freiheit, die natürlich alle aufs beste unter dem Banner des Ultramontanismus gedeihen.

Der Metzger Falk aus Mainz hatte für diesen Abend die Rolle des Bajazzo übernommen und spielte sie unter allgemeinem Gelächter. Unter anderm sagte er: „Wenn in Mainz die Lustigkeit ihren höchsten Grad erreicht hat, dann singen wir: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ Das können unsere Kinder schon singen, nicht allein wir, manche sogar ehe sie das Vaterunser gelernt haben“. Dann richtete Herr Falk Grüße von Mainz aus. Das rührte unsern Hastwanter so, daß er aufsprang, den Metzger an seinen dicken Bauch drückte und ihm einen ungeheuern Schmaß gab.

Bedeutungsvoll war die Rede des Herrn Regens Mousfang aus Regensburg. Er gab eine Skizze der Schicksale des Katholicismus in Deutschland von 1817 bis 1867, beleuchtet vom bengalischen Feuer rhetorischer Phrasen. Eine Hauptepoche bildete natürlich die Ausstellung der heiligen Garderobe zu Trier. Aber dann kam der Redner auf die Kirchenstaatsfrage: „Man sagt der Papp braucht den Staat, das ist gewiß wahr, aber die Kirche braucht, es sei denn, daß Gott Wunder thue, die weltliche Hilfe. Und dafür giebt es jezt noch zwei große Nationen und das ist Frankreich und Oestreich. Und darum glaube ich, wenn Gott will, daß die Wogen der Revolution uns bedecken wie eine Sündfluth, dann wird die Arche Noahs aus östreichischem Holze gebaut.“

Die dritte Sitzung eröffnete der Schweizer Sigwart Müller, kläglichen Andenkens aus dem Sonderbundskriege, mit der Geschichte seiner Verfolgungen und wie warm man ihn zu Oestreich aufgenommen. Der auf ewigem Urlaub befindliche Professor Phillips gab an den Dombrand in Frankfurt anknüpfend einen Ueberblick über deutsche Geschichte nach der Melodie: „die Grundfeste aller Wissenschaft ist der römische Katechismus“.

Am besten sprach der bekannte ultramontan-feudale Graf Thun. Der rothbefrachte Hochtorty erging sich über die Stellung des Adels, curiose Weisheit freilich für ein unbewaffnetes Ohr; aber es war doch wenigstens Rage in seinem Auftreten. In der Reitschule waren wir einmal, da leistete denn

nach der rhetorischen Schulreiterei Herr Zander, der Redacteur des Volksboten aus München das Seinige als Clown. Sechs Orden vertraten die Schellen der Kappe. Er sprach von dem traurigen Zustande der katholischen Kirche in Bayern. Es waren viel bajuwarische Pfarrer da, sie lachten, daß ihnen Thränen über die feisten Wangen kollerten.

Was das Brüllen anlangt, so war Greuter jedenfalls der Löwe des Abends. Mit was soll man seine Art von Beredsamkeit vergleichen? Am besten mit einem Feuerwerk. Wie das zischt, kracht, knallt, lodert und sprüht, alles beleuchtend, ohne daß man auch nur das Geringste erkennen kann. Der Mann ist in der Thüre zwischen Declamations- und Festkunst stecken geblieben, eine vollendete Kapuzinernatur, die überall da Leidenschaft hat, wo anderen Leuten der Verstand sitzt. Den lehrreichsten Passus seiner Rede müssen Sie wohl oder übel mit anhören. Er bezog sich auf das decorative Arrangement des Saales: „An der Stelle, wo sonst die Schmerzensmutter steht, steht der heilige Vater, an jener Stelle aber, wo Johannes der Verbannte aus Pathmos stand, — Franz Joseph, der gesalbte apostolische König; und wenn Christus heute seinen Mund öffnet und herabrucht zum Repräsentanten der Kirche, so haben wir an unserm Kaiser keinen schlechten Stellvertreter und Christus kann heute noch zum Repräsentanten der Kirche sagen, was er einstens gesprochen hat: „Weib siehe deinen Sohn!“ Und ich bin der festen Ueberzeugung, daß die gekreuzigte unsterbliche Liebe zum gekrönten König (nämlich von Ungarn) sagen würde: „Sohn siehe deine Mutter!“ Aber auch Euch deutschen Brüdern ist unsterbliche Hoffnung in eueren Herzen. O, es kann einmal die Zeit kommen, wo sich der Adler von Pathmos einmal erheben wird und unter seinem Flügelschlage entsteht die Freiheit dem deutschen Reich!“

Nun, vielleicht giebt diese apokalyptische Auffassung der Dinge den Schlüssel zur Lösung der österreichischen Frage, die den ordinären Weisen soviel Kopfzerbrechen macht. —

Briefe vom Reichstag.

* * Berlin, 1. October.

II.

Bismarck hat einmal gesagt, wir hätten zuviel Intelligenzen in Deutschland, und deshalb kämen wir nicht vorwärts. Die Wahrheit dieses Ausspruchs fiel mir schwer auf die Seele, als ich mein erstes Briefchen und damit die linke Seite des Hauses besorgt und aufgehoben glaubte, und nun plötzlich die „freie Vereinigung“ als unbesprochene Intelligenz lebhaftig vor mir auf den Bänken des linken Centrums sitzen sah. Nur reumüthiger eiliger Nachtrag kann hier helfen.

Die „freie Vereinigung“ ist jedenfalls ein Unicum im Hause. Als ihre berechnete Eigenthümlichkeit kann gelten: sie ist so frei, daß sie aufhört